



Thomas Helfen

Zukunftsfeste Gemeinschaftszentren

Anker und Motoren integrierter Stadtteilentwicklung in Großwohnsiedlungen

Einerseits sind die zwischen den 1960er und 1980er Jahren errichteten Großwohnsiedlungen in Deutschland eine der letzten Reserven an bezahlbarem Wohnraum für einkommensschwache Haushalte in Kommunen mit angespannten Wohnungsmärkten, andererseits bietet die Gebäude- und Eigentümerstruktur günstige Voraussetzungen für Investitionen in Energieeffizienz und Klimaanpassung sowie Digitalisierung. Deshalb schenken Politik, Verwaltung und Immobilienwirtschaft diesen Wohnungsbeständen trotz ihres vielfach negativen Images aktuell deutlich mehr Aufmerksamkeit als in der Vergangenheit. In den Städtebaufördergebietskulissen, insbesondere sozialer Zusammenhalt und nachhaltige Erneuerung, sind die Großwohnsiedlungen ebenfalls stark vertreten. In einer aktuellen Studie hat die Stadtkümmerei untersucht, mit welchen planerisch-gestalterischen und organisatorischen Innovationen Gemeinschaftszentren zukunftsfest für die aktuellen Herausforderungen der demografischen, klimatischen und digitalen Transformationen gemacht werden können. Denn als „Dritte Orte“, die möglichst vielen unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen offenstehen, nehmen sie eine Schlüsselrolle für die Umsetzung nachhaltiger Modelle zur Mehrfachnutzung sozialer Infrastrukturen sowie für die Verankerung von Verfahren sozialer Stadtteilentwicklung (z. B. Quartiersmanagement) ein.

Großwohnsiedlungen der 1960er bis 1980er Jahre in Deutschland als Potenzialräume

Großwohnsiedlungen sind vielfältig. Dies liegt in ihrer Entstehungsgeschichte, vor allem jedoch in ihrer Entwicklung im Umgang mit gesamtgesellschaftlichen Prozessen begründet. Bei dem Versuch, Großwohnsiedlungen zu typologisieren, prägt die demografische Entwicklung (Einzug, Wegzug, Leerstand, Schrumpfung, Fluktuation) die Typologisierung besonders. Gleichzeitig wird deutlich, dass jede Entwicklung in einer Großwohnsiedlung im gesamtstädtischen Kontext zu betrachten ist und von gesamtgesellschaftlichen Transformationen beeinflusst wird (vgl. Kabisch 2021, S. 308 ff.).

Der Quartierstyp Großwohnsiedlung bietet hervorragende Grundlagen, um aktuellen gesellschaftlichen Prozessen zu begegnen. Als erstes Kriterium kann aufgeführt werden, dass Großwohnsiedlungen aufgrund ihrer Baugeschichte, ganz allgemein gesprochen, viel Platz bieten (vgl. BBR 2000, S. 45). Zum einen spiegelt sich das in der hohen Zahl der zur Verfügung stehenden Wohnungen wider, die das Potenzial haben, die aktuell hohe Wohnungsnot aufzufangen (vgl. Kompetenzzentrum Großsiedlungen e. V. 2021, S. 58 ff.). Im Jahr 2000 gab es in Deutschland 720 Großwohnsiedlungen (ab 1000 Wohnungen), die mit insgesamt 2,3 Millionen Wohnungen ca. 7 % des gesamten Wohnungsbestands in Deutschland stellten. Damit lebte etwa jeder 15. Privathaushalt in einer Großwohnsiedlung (vgl. BBR 2000, S. 62). Zum anderen verbirgt sich das Potenzial aber auch in dem freien, unüberdachten Raum, der in den Siedlungen zur Verfügung steht. Einladende öffentliche grüne Räume sind ein wichtiger Faktor für lebenswerte Quartiere. Hier können sich die Menschen vor Ort begegnen (vgl. Hunger 2019).

Viele Großwohnsiedlungen sind weiterhin hauptsächlich im Bestand weniger großer Wohnungsunternehmen (vgl. BBR 2000, S. 64). Das bedeutet, dass Prozesse der baulichen Quartiersentwicklung, vor dem Hintergrund der ökologischen und digitalen Transformation, durch wenige, aber in der Regel finanziell starke Akteure vorangetrieben werden können. Dies ist auch für die erfolgreiche Umsetzung von Stadtentwicklungsprogrammen (Stadtumbau Ost/Stadtumbau West/Wachstum und nachhaltige Erneuerung) relevant. Bereits in den 1980er Jahren bildete sich die Stärkung der Großwohnsiedlung als Feld der Städtebauförderung heraus. Zunächst war dies vor allem durch die Nachbesserung von baulichen Mängeln geprägt (vgl. BBR 2000, S. 64 ff.). In vielen Quartieren konnten durch Sanierungsmaßnahmen klimarelevante Anpassungen geschaffen werden. Die Großwohnsiedlung bietet außerdem das Potenzial, die Entwicklung von CO₂-armen Verkehrskonzepten durch Förderung von Fuß-, Rad- und öffentlichem Nahverkehr umzusetzen. Gleiches gilt für Anpassungen an die technologischen Fortschritte durch Verlegen von Glasfaserkabeln und den Aufbau eines lokalen WLAN-Zugangs, um nur einige zu nennen (vgl. Kompetenzzentrum Großsiedlungen e. V. 2021, S. 68 ff.).

Gemeinschaftszentren als Anker und Motoren integrierter Stadtteilentwicklung

Gemeinschaftszentren haben in all ihren Ausprägungen eine große Bedeutung, weil ihre offene Struktur die Begegnung von Menschen fördert. Ihnen werden Potenziale für den Aufbau sozialer Netzwerke und die Stärkung der Akzeptanz von Vielfalt zugesprochen (Hanhörster et al. 2023, S. 141). Auf Basis geteilter Rahmenbedingungen (Räum-



lichkeiten, Interessen, Aktivitäten etc.) können Begegnungen ein nachhaltig soziales Miteinander erzeugen, bei dem herkömmliche Grenzziehungen („wir“ versus „die anderen“) an Relevanz verlieren. Dazu zählen sowohl zufällige Begegnungen mit Unbekannten (temporär und situativ) als auch Begegnungen durch Angebote und Kurse mit einer höheren Regelmäßigkeit und Routine (fortlaufend und anhaltend) (vgl. ebd., S. 142).

Wird den Nutzenden die Teilhabe an der Gestaltung des Orts ermöglicht, werden Dritte Orte geschaffen. Dazu zählt, neben der Gestaltung im Sinne einer optischen Anpassung an die lokalen Bedarfe (die Ausstattung der Räumlichkeiten), das Mitwirken im Kreieren der inhaltlichen Ausgestaltung im Sinne eines Aktivitätenangebots. Menschen, die sich in ihrem Alltag möglicherweise nicht begegnen, treten dort miteinander in Kontakt. Sie erhalten Einblicke in verschiedene Lebenswelten, wodurch Vorurteile abgebaut, Gemeinsamkeiten entdeckt und demokratische Grundprinzipien des Aushandelns, Dissens, Konsens und der Akzeptanz gelebt werden können.

In diversen und von Fluktuation geprägten Stadtquartieren wird Großwohnsiedlungen und Gemeinschaftszentren ein besonderes Potenzial zugesprochen. Dies hat unter anderem damit zu tun, dass sie als Ankunftsquartiere für Menschen mit Fluchtgeschichte dienen und ihnen in diesem Zusammenhang eine besondere Rolle bei der Schaffung und Mitarbeit an Inklusions- und Beteiligungsoptionen für Geflüchtete zukommt (Hanhörster et al. 2023, S. 142; Pilz et al. 2024, S. 89). Gemeinschaftszentren können als potenzielle Orte für soziale Innovation betrachtet werden. Dort werden gesamtgesellschaftliche Transformationsprozesse verhandelt, indem Informationen gewonnen werden und der Umgang mit ihnen im Austausch einer vielfältigen Nutzerschaft ausgehandelt wird. Gemeinschaftszentren können so als Katalysatoren von Transformationsprozessen gelesen werden und bilden aus diesem Grund das Zentrum dieser Untersuchung.

Kriterienkatalog für zukunftsste Gemeinschaftszentren

Auf Grundlage zweier vertiefender Fallstudien zu den Gemeinschaftszentren in den Großwohnsiedlungen Am Schlaatz/Potsdam und Märkisches Viertel/Berlin sowie der Analyse von Gute Praxis Neubauvorhaben von Gemeinschaftszentren in Hamburg (KörberHaus) sowie Gdynia (Przystań Opata

Phase	Kriterium	Teilaspekte
Planung	Integrierte Entwicklungskonzepte als Arbeits- und Kommunikationsinstrument	Städtebauförderung/EU-Strukturförderung
	Mehrfachgenutzte Gebäude und Außenbereiche zur Schaffung Dritter Orte	Mehrfachnutzung Dritter Ort
	Hochwertige Architektur und Design als Beitrag zu Identität und Image des Stadtteils	Identität Image
	Qualität und Nutzung der öffentlichen Räume im Standortumfeld	Barrierefreiheit Erreichbarkeit Klimaanpassung
Betrieb	Nutzungsmagnete für belebte Gemeinschaftszentren	Nicht-kommerzielle Nutzungen Kultur Essen & Trinken
		Soziale Innovationen Demographische Resilienz Finanzielle Resilienz Öffentlichkeitsarbeit Programm und Öffnungszeiten Organisation und Personal
		Partizipation Empowerment Demokratieförderung
	Standortangepasste Organisations- und Betreibermodelle	Partizipation Empowerment Demokratieförderung
	Partizipation und Empowerment als Bausteine lokaler Demokratieförderung	Vernetzung lokaler Infrastruktureinrichtungen Gesamtstädtische Programme zu Aufbau und Betrieb von Gemeinschaftszentren
	Synergieeffekte durch lokale und gesamtstädtische Vernetzung	

Abb. 1: Kriterienkatalog für zukunftsste Gemeinschaftszentren

Hackiego 33) wurde im Rahmen eines multiperspektivisch besetzten Fachaustauschs ein Kriterienkatalog für Bau und Betrieb zukunftsste Gemeinschaftszentren entwickelt (Abb. 1). Einige ausgewählte Kriterien werden nachfolgend eingehender erläutert. Die Gesamtdarstellung findet sich in der im Auftrag des vhw erstellten Untersuchung (vgl. Helfen et al. 2025).

Mehrfachgenutzte Gebäude und Außenbereiche zur Schaffung Dritter Orte

Ein wesentlicher Unterschied von Gemeinschaftszentren gegenüber anderen Einrichtungen sozialer Infrastruktur, wie Kindergärten, Schulen, Familienzentren, Jugend- oder Seniorenfreizeitstätten, ist, dass sie sich mit ihrem Programm nicht an eine spezifische Altersgruppe wenden. Sie haben demzufolge das Potenzial und den Auftrag, möglichst viele unterschiedliche Alters- und Bevölkerungsgruppen aus dem Stadtteil anzusprechen und zur Nutzung der Räumlichkeiten einzuladen.

Eine Möglichkeit, dieses Ziel bereits in der Planungs- und Konzeptionsphase für den Bau und Betrieb eines Gemeinschaftszentrums mitzudenken, ist die Mehrfachnutzung. Alle im Rahmen der Studie untersuchten Fallbeispiele weisen dieses Kriterium in unterschiedlicher Ausprägung auf. Was bei der Umsetzung von Mehrfachnutzungen sozialer Infrastrukturen im Detail zu beachten ist, hat für das Land Berlin die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, Bauen und Wohnen (SenStadt) anhand von Arbeitshilfen und Praxisbeispielen zusammengefasst (vgl. SenStadt 2024). Dazu zählen integrierte Arbeits- und Abstimmungsstrukturen, standortangepasste Raum- und Funktionsprogramme sowie ein gut aufgestelltes Standortmanagement des Gemeinschaftszentrums.

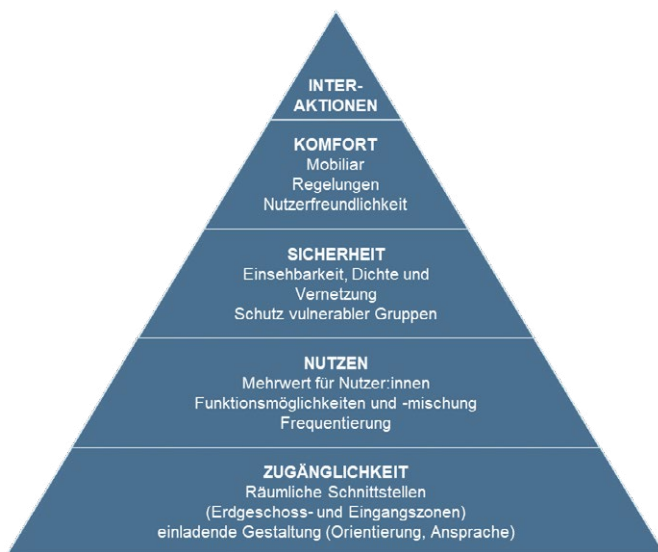


Abb. 2: Dritte Orte für alle (eigene Darstellung in Anlehnung an Aat Vos 2017)

Hochwertige Architektur und Design als Beitrag zu Identität und Image des Stadtteils

Sozial benachteiligte Wohnviertel weisen häufig eine schlechte räumliche, personelle und finanzielle Ausstattung der sozialen Infrastruktur auf. Dabei ist es vor dem Hintergrund der besonderen Herausforderungen für Integration und gesellschaftliche Teilhabe marginalisierter Bevölkerungsgruppen gerade dort relevant, stabile, offene und funktionierende Anlaufstellen für alle zu etablieren. Viele dieser Gebiete, insbesondere Großwohnsiedlungen, leiden unter einem schlechten Image. Darunter werden neben der geringen Dichte an Begegnungs- und Beschäftigungsmöglichkeiten bei oftmals schlechter ÖPNV-Anbindung an andere Stadtteile vor allem als negativ empfundene Dauersituationen verstanden. Die Bewohnenden selbst nehmen ihre Siedlungen in der Regel deutlich positiver wahr. Gleichzeitig ist den Bewohnenden das schlechte Außenimage bewusst. Oftmals fehlt es an positiven Identifikationsmerkmalen und Möglichkeiten der individuellen Raumgestaltung bzw. -aneignung.



Abb. 3: Innenraumgestaltung öffentliche Bibliothek mit Bewohnerporträts aus der Nachbarschaft im Soziokulturellen Zentrum Ágora/A Coruña, Spanien (Quelle: Stadtkümmerei)

Eine hochwertige Architektur und eine durchdachte Gestaltung von Außen- und Innenräumen können dazu beitragen, dass sich sowohl die Identifikation der Stadtteilbevölkerung mit dem Gemeinschaftszentrum als auch das Image des Stadtteils in der gesamtstädtischen öffentlichen Wahrnehmung verbessern. Ein aktuelles Beispiel ist die im Jahr 2022 eingeweihte Gabriel-García-Márquez-Bibliothek im Stadtteil Sant Martí de Provençals in Barcelona, die nach kurzer Zeit von der Nachbarschaft aufgrund der überregionalen Anerkennung den Spitznamen „Guggenheim von Sant Martí“ erhalten hat.



Abb. 4: Außenansicht Bibliothek Gabriel García Márquez/Barcelona (Quelle: Stadtkümmerei)

Standortangepasste Organisations- und Betreibermodelle

Ein zentrales Kriterium für den Betrieb eines zukunfts-festen Gemeinschaftszentrums ist eine standortangepasste Organisationsstruktur. Dabei ist besonders einem divers und gut qualifizierten Personal Aufmerksamkeit zu schenken, das sich dafür einsetzt, das Gemeinschaftszentrum



trum zu einem sicheren Dritten Ort für möglichst viele Bevölkerungsgruppen in der Großwohnsiedlung zu entwickeln. Dazu zählt auch, dass es in Zusammenarbeit von Personal und Nutzenden möglich ist, soziale Innovationen in den Angeboten des Gemeinschaftszentrums umzusetzen.

Ein wichtiger Baustein zur Etablierung eines zukunftsfähigen Gemeinschaftszentrums ist die langfristige Ausrichtung der Einrichtung. Dazu bedarf es Planungssicherheit, um die finanzielle Resilienz eines Gemeinschaftszentrums zu sichern. Zahlreiche Gemeinschaftszentren sind von den Haushaltsmitteln der öffentlichen Hand abhängig. Kommt es hier zu Einsparungen, ist häufig das Gemeinschaftszentrum in Form von Angebotseinschränkungen, Aufschub von Investitionen oder Personalabbau betroffen. Aus diesem Grund sollten die Finanzierungsquellen unter Beachtung des damit verbundenen bürokratischen Aufwands differenziert werden.

In allen untersuchten Gemeinschaftszentren ist mehr als eine Organisation mit ihren Angeboten angesiedelt. Deshalb ist eine gut unter den beteiligten Organisationen abgestimmte Zusammenarbeit notwendig, für die es in der Regel konkrete Ansprechpartnerinnen und -partner (Hausmanagement) bedarf. Hierzu zählt unter anderem, dass sich die Organisationen mit ihrer Programmgestaltung intensiv untereinander abstimmen, um Doppelangebote zu vermeiden und Synergien in der Ansprache der einzelnen Zielgruppen nutzen zu können. Besondere Bedeutung hat in der Zusammenarbeit der Einrichtungen auch eine gemeinsame, auf die verschiedenen Nutzergruppen abgestimmte Öffentlichkeitsarbeit. Aus Sicht der Nutzenden ist es weniger relevant, welche Organisation ein Angebot anbietet, als die Information über den Zugang zum Angebot gebündelt und unkompliziert zu erhalten. Aus Sicht der Nutzenden spielen außerdem die Öffnungszeiten des Gemeinschaftszentrums eine große Rolle. In Abhängigkeit von den Kapazitäten sollten die Öffnungszeiten an die Bedarfe der verschiedenen Zielgruppen angepasst und barrierearme Wege für eine Nutzung auch außerhalb der Öffnungszeiten gefunden werden.

Partizipation und Empowerment als Baustein lokaler Demokratieförderung

Von der Planung bis zum Betrieb eines Gemeinschaftszentrums sollte die kontinuierliche Beteiligung der verschiedenen Nutzergruppen ein elementarer Bestandteil sein, was das Empowerment weniger artikulationsstarker Bevölkerungsgruppen beinhaltet. Wichtig ist, dass die Beteiligung über die reine Information und Anhörung hinausgeht: Die Nutzenden können das Programm des Gemeinschaftszentrums selbstwirksam mitgestalten. Als Alltagsorte, an denen sich verschiedene Nachbarschaftsgruppen begegnen, stellen Gemeinschaftszentren drüber hinaus eine wesent-

liche Infrastruktur von Demokratie dar, in denen Teilhabe und Selbstwirksamkeit erlebbar werden (vgl. Manthe 2024).

Die Ausgestaltungsmöglichkeiten der Beteiligungsinfrastruktur für ein Gemeinschaftszentrum sind vielfältig. Sie können von einem institutionalisierten Community Board, das über die Programmgestaltung mitentscheidet, bis hin zur Bereitstellung von Räumlichkeiten für die Zivilgesellschaft reichen, die mit eigenen Angeboten das Programmspektrum des Gemeinschaftszentrums erweitert.

Durch die fortschreitende Digitalisierung von Bildung, Wirtschaft und Gesellschaft verstärkt sich die digitale Spaltung der Gesellschaft. Der Zugang zur digitalen Beteiligung und gesellschaftlichen Teilhabe wird damit erschwert (vgl. vhw 2020). Die spanische Stadt Valencia betreibt mit Las Naves ein Zentrum der sozialen und urbanen Innovation als öffentliche Einrichtung, um digitale Lösungen für die Bedürfnisse der Bürgerinnen und Bürger bereitzustellen. Ein Schwerpunkt liegt dabei auf der Beteiligung der verschiedenen Gruppen der Stadtgesellschaft (Las Naves 2024).



Abb. 5: Präsentation der Ergebnisse eines stadtweiten Mapping-Projekts im sozialen Innovationszentrum Las Naves/Valencia (Quelle: Stadtkümmerei)

Synergieeffekte durch lokale und gesamtstädtische Vernetzung

Ein weiteres Kriterium für die Zukunftsfestigkeit von Gemeinschaftszentren ist das Vorhandensein und das aktive Management von Netzwerkstrukturen auf lokaler und gesamtstädtischer Ebene. Daraus können Synergien durch Know-how-Transfer, Ressourcen-Sharing und Lobbyarbeit genutzt werden. Auf lokaler Ebene betrifft dies in erster Linie die Kooperationen des Gemeinschaftszentrums mit den benachbarten sozialen Infrastruktureinrichtungen im Stadtteil. Diese Kooperationen haben einen hohen Mehrwert: Sie sind relevant für die Mitarbeitenden in den sozialen Infrastruktureinrichtungen, decken Vielfalt und Dynamik von Themen ab und etablieren zusammen mit den verschiedenen Bevölkerungsgruppen im Stadtteil einen Dritten Ort.

Für die Zusammenarbeit der beteiligten Mitarbeitenden der einzelnen Einrichtungen sind eine ähnliche Fehlerkultur und ein vergleichbarer Grad an persönlichem Engagement elementar. Außerdem müssen alle Beteiligten den Handlungsraum und die Ressourcen der anderen Mitwirkenden kennen, um die Erwartungshaltungen realitätsnah anpassen zu können. Denn nur so kann gemeinsam Neues erschaffen und im Prozess miteinander und voneinander gelernt werden. Im Sinne einer gleichberechtigten Partnerschaft muss es für die Beteiligten eine Opt-out-Option geben, denn nachhaltig heißt nicht automatisch für immer. Die Kooperation ist ein Prozess, entwickelt sich, wächst, muss ständig evaluiert und gepflegt werden.

Ausblick

In den oft von Stigmatisierungen betroffenen Großwohnsiedlungen können Gemeinschaftszentren das gesellschaftliche Rückgrat für Bildung, Teilhabe und Ressourcentransfer bilden. Von besonderer Bedeutung sind die Gemeinschaftszentren, wenn sie sich zu Dritten – das heißt nichtkommerziellen – Orten für möglichst viele Bevölkerungsgruppen des Stadtteils entwickeln. Die Untersuchung zu „zukunftsfesten Gemeinschaftszentren für Großwohnsiedlungen“ liefert auf Grundlage von Fallstudien, Gute-Praxis-Auswertungen und kollegialer Beratung basierende Ergebnisse, welche Anforderungen an Gemeinschaftszentren (Bildungs-, Kultur-, Nachbarschaftszentren) zu stellen sind, damit sie einen maßgeblichen Beitrag für das Quartier und seine Bewohnerschaft leisten können, um aktuellen Transformationsherausforderungen gewinnbringend zu begegnen.

Für die Zukunft kommt der Städtebauförderung und integrierten Stadtteilentwicklungskonzepten eine wesentliche Katalysatorenfunktion zu, um Bau und Betrieb von Gemeinschaftszentren unter dauerhafter Beteiligung der Nutzenden zu ermöglichen. Ein vor Ort engagierter und ressourcenstarker Schlüsselakteur ist die gemeinwohlorientierte Wohnungswirtschaft, die perspektivisch stärker in Entwicklungsprozesse einzubeziehen ist. Denn sie trägt maßgeblich dazu bei, die Großwohnsiedlungen klimagerecht und sozialverträglich umzubauen. Zugleich spielt sie eine wichtige Rolle, um die nachbarschaftliche Begegnung zu fördern und die soziale Infrastruktur zukunftsfest auf- und umzubauen.

Angesichts sich verschlechternder gesamtgesellschaftlicher Rahmenbedingungen ist ein produktives Verhältnis von öffentlicher Verwaltung, freien Trägern und Bewohnerschaft, das den Betrieb und die Weiterentwicklung des Gemeinschaftszentrums sichert, unerlässlich. Denn standortangepasste, flexible und auskömmlich ausgestattete Modelle müssen von den Verantwortlichen vor Ort entworfen und in der Praxis erprobt werden. Dazu bedarf es auf allen Seiten entsprechender Handlungsspielräume.



Thomas Helfen

Geschäftsführer Stadtkümmerei – Gesellschaft für integrierte Stadtentwicklung mbH, Berlin

Link vhw-Publikation:

https://www.vhw.de/fileadmin/user_upload/08_publicationen/studien/PDFs/Studien_Befragungen/2025_Abschlussbericht_Zukunftsfeste_Gemeinschaftszentren_fuer_Grosswohnsiedlungen.pdf

Quellen:

BBR – Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (2000): Stadtentwicklung und Städtebau in Deutschland. Ein Überblick. https://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/veroeffentlichungen/abgeschlossen/berichte/2000_2005/Downloads/Bd5Stadtentwicklung.pdf;jsessionid=9014072D86ED6654D8A2D30F00CD4805.live11313?_blob=publicationFile&v=1. Letzter Zugriff: 29.07.2024.

Hanhörster, Heike/Matzke, Felix Leo/Wiesemann, Lars (2023): Begegnung im Kontext von Diversität und Fluktuation: Zur Rolle von Stadtteilorganisationen. Migration und Soziale Arbeit 2/2023, S. 141-147. doi: 10.3262/MIG2302141.

Helfen, Thomas/Henki, Mine/Melzer, Annika/Steinberger, Pauline (2025): Zukunftsfeste Gemeinschaftszentren für Großwohnsiedlungen. vhw Abschlussbericht. Berlin.

Hunger, Bernd (2019): Attraktiver öffentlicher Raum in Großwohnsiedlungen – Unverzichtbar für den Zusammenhalt der Nachbarschaften. In: DW – Die Wohnungswirtschaft 8/2019. <http://www.gross-siedlungen.de/en/media/pdf/4198.pdf>. Letzter Zugriff: 07.04.2025.

Kabisch, Sigrun (2021): Wohnen in der Großwohnsiedlung. In: Eckert, Frank/Meier, Sabine (Hrsg.): Handbuch Wohnsoziologie. Bielefeld, S. 295-312.

Kompetenzzentrum Großsiedlungen e. V. (2021): Berliner Großwohnsiedlungen am Scheideweg? Berlin.

Las Naves (2024): VALÈNCIA INNOVATION CAPITAL. <https://www.lasnaves.com/?lang=es>. Letzter Zugriff: 15.08.2024.

Manthe, Rainald (2024): Alltägliche Begegnungsorte der Demokratie. In: Aus Politik und Zeitgeschichte [APuZ]. <https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/demokratie-jenseits-von-wahlen-2024/552908/alltaegliche-begegnungsorte-der-demokratie/>. Letzter Zugriff: 02.12.2024.

Pilz, Madlen/Friedrich, Katja/Rößler, Stefanie (2024). Die Koproduktion sozialer Infrastrukturen in Ankunftsquartieren: Borderscapes in ostdeutschen Großwohnsiedlungen. In: Suburban: Zeitschrift für kritische Stadtforschung, 12(1), S. 65-95. <https://doi.org/10.36900/suburban.v12i1.925>.

SenStadt – Land Berlin. Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, Bauen und Wohnen (2024): Arbeitshilfen und Praxisbeispiele für die Mehrfachnutzung sozialer Infrastruktur. Aktualisierung 2023/2024. Berlin.

vhw – Bundesverband für Wohnen und Stadtentwicklung e. V. (2020): Herausforderungen der Digitalisierung für benachteiligte Stadtquartiere. Berichte eines internationalen Workshops. Berlin.

Vos, Aat (2017): How to Make a Relevant Public Space: Third Places for All. Rotterdam.